

# Bewährungsprobe bestanden

Wiedereröffnungskonzert der sanierten Martinskirchenorgel mit Helmut Deutsch in Sindelfingen

VON BORIS BELGE

**SINDELFINGEN.** Die letzten Minuten vor Beginn eines Konzerts stehen immer im Zeichen von Vorfriede und gespannter Erwartung. Am Sonntag machte sich aber in der Martinskirche unter den vielen Zuhörern eine Stimmung breit, die der Vorfriede auf die weihnachtliche Bescherung gleichkam. Die ersten Klänge der neu sanierten Weigle-Orgel im festlichen Eröffnungskonzert zu hören – das konnte das Publikum kaum erwarten.

Wie ein Bienenschwarm summt es zuweilen durch die Zuschauerreihen. Schnell wurden noch letzte Informationen über die Sanierung ausgetauscht, Orgelkundige trafen auf Laien, die zum ersten Mal hörten, was ein Manual ist und wo der Unterschied zwischen Lippen- und Zungenpfeife liegt. Was an diesem Tag bereits mit Gottesdienst und Matinee begonnen hatte, sollte nun seinen Abschluss finden: Ein Blick in das Konzertprogramm versprach ein musikalisches Hochfest. Helmut Deutsch konnte für den Auftakt gewonnen werden. Der Professor für Orgel an der Musikhochschule Stuttgart verlieh als internationaler ausgewiesener Konzertorganist dem Konzert würdigen Glanz.

Schon mit den ersten Takten aus Mozarts Fantasie in f-Moll KV 608 war klar: Der

Abend würde im Zeichen musikalischen Genusses stehen. Weit spannt Mozart den musikalischen Bogen zwischen heroischem Beginn und lyrischem Andante. Deutsch führte ein Drama auf großer Bühne auf. Die neue elektronische Setzeranlage sorgte für geräuschlose Registerwechsel, die Orgel klang zuweilen voll, ohne in anstrengendes Dröhnen zu verfallen. Der mehrfache internationale Preisträger präparierte die Einzelstimmen sorgfältig heraus, ein präziser und dennoch geschmeidiger Anschlag erlaubte ihm, ein feines Klanggewebe zu erzeugen.

## Mit Liszt-Werk lotet der Organist die Grenzen des Machbaren aus

Natürlich durfte zur Einweihung einer frisch sanierten Orgel Johann Sebastian Bach nicht fehlen. Der Choral „Nun komm der Heiden Heiland“ BWV 659 und die berühmte Fantasie in G-Dur BWV 572 begeisterten mit klanglicher Plastizität, die Deutsch mit dynamisch-geschmeidigem Spiel herstellte. Der Konzertorganist hatte die Werke im besten Sinne des Wortes „gelesen“ und bewies, welche großartige und großformatige Ideen und Strukturen Bach in die Orgelliteratur eingebracht hatte.

Die Partita sopra „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ von Georg Böhm

(1661–1733), der als einflussreicher Komponist auf das Wirken Bachs gilt, kam einer Inventur der einzelnen Register gleich. Das variationenreiche Werk ging Deutsch mit Energie und Vitesse an und brachte den Zuhörern die feinen Klänge „zwischen“ den Hauptpfeifen der Orgel zu Gehör.

Zwar am Ende des Konzerts, aber im Zentrum der Aufführung stand allerdings ein anderes Werk: Fantasie und Fuge über „Ad nos, ad salutarem undam“ von Franz Liszt, ein Pseudo-Choral aus der Oper „Le prophète“ von Giacomo Meyerbeer, ist nichts weniger als eine musikalische Weltreise. Mit etwa 30 Minuten nahm das Werk mehr Zeit des Konzerts in Anspruch als alle anderen Werke zusammen. Orgel und Interpret loteten angesichts des dämonischen Notentextes die Grenzen des musikalisch Machbaren aus. Deutsch faszinierte vor allem durch eine nicht nachlassende Konzentration und Fokussierung. Keine Punktierung war unscharf, keine Klanglinie verschwamm. Schon seine Körpersprache vibrierte vor Energie. Hände, Oberkörper und Kopf zwangen der Orgel förmlich den Willen des Interpreten auf.

Wie der anlässlich der Sanierung entworfenen Festschrift entnommen werden konnte, sollte die Orgel nun „mehr Fundament, mehr Bass, größere Tragfähigkeit und Mischfähigkeit“ besitzen. Liszts Fantasie er-



Prof. Helmut Deutsch hat die sanierte Orgel als Erster im Konzert gespielt Foto: Gaetano Di Rosa

wies sich hier als ultimative Belastungsprobe – und die Weigle-Orgel bestand sie. Ein satter Bass legte ein stabiles Klangfundament. Die vollen Register der letzten Takte durchdrangen den Klangraum der Martinskirche in einem Maße, dass sie nicht nur gehört, sondern auch gespürt werden konnten. Dennoch gelang es Deutsch immer, die musikalische Idee Liszts „hinter“ plaka-

tiv-dröhnenden Effekten sichtbar zu machen. Nur so war das sonst schwer verdauliche Werk in jedem Maße genießbar.

Es dauerte nicht lange, bis sich die Ersten nach Verklingen des letzten Akkordes von ihren Plätzen erhoben. Bewegter Applaus des Publikums beschloss ein Konzert, das dem festlichen Anlass mehr als gerecht geworden war.